

# Vor 100 Jahren

## Soldatenleben (28)

### Leben im unterirdischen Stollen

Klaus-Dieter Klauser

Die Stellung, aus der Ferdi Hertmani am 3. April schrieb, durfte er nicht namentlich nennen. Am Samstag vor Ostern (30.3.) gab es im Offizierskasino einen „recht gemütlichen“ Bierabend und über die Ostertage befand sich sein Regiment in Ruhestellung. Doch nun hausten die Soldaten in einem unterirdischen Stollen. Er bat seine Schwester daher, Batterien für die Taschenlampe zu schicken, denn „in dem dunklen Stollen hat man sie dringend nötig.“ Auch bat er um Tabak der Marke „Diamant“. Aus Galizien hatte er eine Kiste mit 150 Eiern mitgebracht. Er hatte vor, diese zu seiner Familie nach St.Vith zu schicken, was aber nicht möglich war. So hatte er sie halt selbst aufgegessen. Eine große Schachtel Seife wollte er ebenfalls aufteilen: Wenn er noch mal in Ruhestellung liege, wolle er kleine Pakete

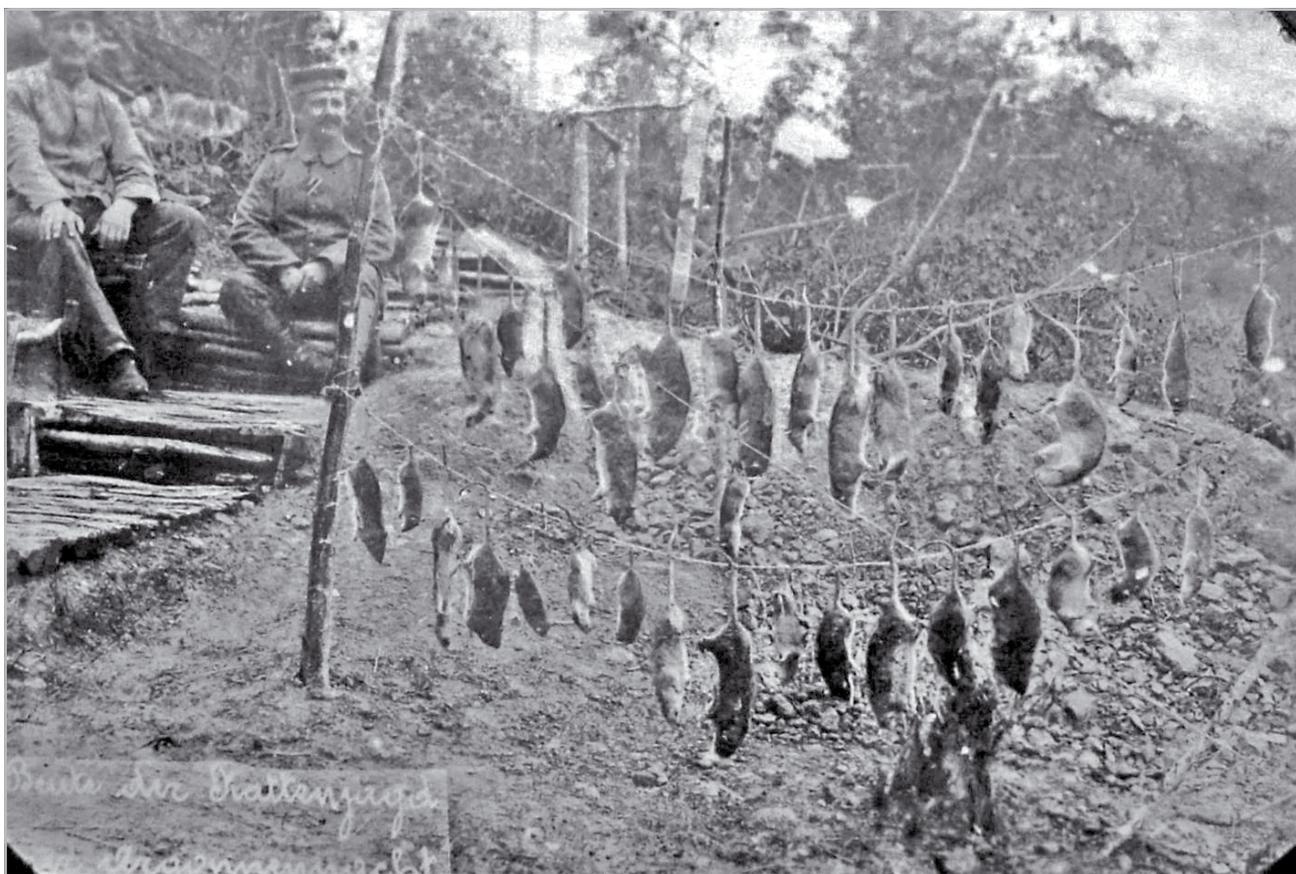
machen und sie nach St.Vith schicken.

Sodann ging er auf das Kriegsgeschehen ein. An der Westfront werde mit aller „Erbitterung“ gekämpft. „Es ist doch fein, dass der Engländer eins feste aufs Großmaul bekommen hat. Hoffentlich werden den Herren die Augen bald noch mehr aufgehen. ... Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt, wenn sie nur heut noch hält, heut ist heut.“

In seinem Brief vom 5. April ging er näher auf den Alltag in der Stellung ein: „Wir liegen irgendwo in einem großen Berg. Um einen Hang, durch über und über von Granaten durchwühltes Gelände, geht die Stellung. Die anderen Berge sehen nicht besser aus. Man meint es sei ein Bergwerk, wo der innere Erdaufwurf außen angeschüttet ist. Nur

*muss man sich vorstellen, dass auch dies nur Löcher und Schutthaufen sind. Das Innere des Berges ist ganz zerwühlt, ein Irrgarten von unterirdischen Gängen. Diese liegen dreifach übereinander und sind durch Treppenstollen verbunden. Die Gänge sind so eng, dass man nur eben zu zweien passieren, und so niedrig, dass man nur gebückt gehen kann. Oh weh, die arme Mütze! ... Sie sieht schon alt und hässlich aus.*

*In einem dieser Gänge ist nun meine Wohnung, wohl 6 oder 7 Meter unter der Erde. Da weiß man wirklich nicht, ist Tag oder Nacht? Der einzige, der das weiß, ist die Uhr. ... Da kommt man aus der Erde und ist geblendet vom Tageslicht. Und nachher dauert es sehr lange, bis man sich, auch wenn man Licht hat, wieder unter der Erde bewegen kann. Da gibt es dann Kopfstöße über Kopfstöße. Manch-*



„Beute der Rattenjagd in der Argonnennacht“.

(alle Fotos: Sammlung Felix Lorent)



Stellung Vauquits: Ein Blick aus dem Schützengraben auf feindliches Gelände.

mal fällt man auch rückwärts hin, wenn der Kopf an einem Balken hängen bleibt und die Füße nach vorne ausrutschen. In meiner Bude aber geht's. Sie ist 3 m lang und 2 m hoch. Bett, Tisch, Stühle und elektrisches Licht sind auch da.

Draußen schwirren die Granaten. Ihr dumpfes Aufschlagen dringt bis in die Tiefe. Aber es berührt uns nicht. Nur das Signal ‚Alarm‘ ruft uns an die Luft der Oberfläche und die ist dann noch häufig derart vergast, dass man schnell zur Gasmaske greift und dankend ablehnt, sie zu genießen.“

Schon am 9. April war ein Paket Tabak aus St.Vith angekommen. Sein Dankesbrief erfolgte prompt: „Wir haben uns unserer Pfeifen erinnert, weil es ja kaum mehr Cigarren etc. gibt. Die Kantinen haben meist nur noch Tabak der Marke ‚Heer und Flotte‘. Es sind zum größten Teil Kastanien- und Buchenblätter. Aber um etwa vorhandene Cigarren etwas zu schonen, raucht man eben auch solches Zeug in der nach langer Ruhezeit wieder hervorgeholten Pfeife.“ Doch auch die Tabaklieferung konnte nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der Krieg allgegenwärtig war: „Es war gerade wieder eine kritische Zeit, Verladen in Autos etc. Hier sind verdammt keine Tage der Rosen mehr.“

Auch Mitte April hatte sich die Lage noch nicht geändert. Am 16. schrieb

er, man haue immer noch unter der Erde, was nicht als „Erholung“ gelten könne. Er verliere an Körpergewicht. Während er den Brief schrieb, sei durch die Stollengänge „Katzensprung!“ geschrien worden. Gleich darauf sei jemand zu ihm in die Bude gestürzt. „Katzensprung“ bedeutet „Alarm“. Die französische Artillerie hatte die Stellung nämlich schlagartig mit Trommelfeuer belegt. Nachdem wieder Ruhe eingekehrt war, setzte er den Brief fort und inspizierte anschließend die Gewehrposten. Er schloss den Brief mit der Hoffnung, dass es für die kommende Nacht keinen „Katzensprung“ mehr gebe.

Aus dem Brief vom 22. April an Bruder Josef, der bei einem Schallmesstrupp in den Vogesen diente, geht hervor, dass Ferdinand Hertmanni sich im Ruhequartier im Lager Gottberghausen befand und für drei Wochen zu einem MG-Kurs abkommandiert worden war. Da aber ein Leutnant erkrankt sei, könne es sein, dass er diesen vertreten und er „armes Schwein“ wieder in die Stellung müsse.

Fünf Tage später schrieb er seinen Verwandten in St.Vith, er könne weniger schreiben, da er sich in einer Offiziersschule zu einem Kurs für Offiziere und Aspiranten befinde, wo



Im Laufgraben.

er als Adjutant des Majors von Zitzewitz fungiere. Zudem sei er als „MG-Lehr-Offizier“ tätig, was „riesige Arbeit und endlose Lauferei“ bedeute. „Es geht entsetzlich stramm her. Fast jeden Morgen muss ich den Major zum Dienst begleiten (natürlich zu Pferd).“

Die folgenden Sätze geben seine Stimmung und seine Einstellung zu Krieg und Soldatentum wieder: „Ich habe den ewigen Krieg mit seinen angenehmen und unangenehmen Überraschungen satt bis an den Hals. Ihr könnt euch ja denken, dass ich mein Können viel lieber bei meiner Compagnie verwerthen würde. Aber als Soldat muss man in jeder Lage aushalten und dies wird auch getan.“

Im Brief vom 29. April fuhr er fort: „Ihr braucht euch nicht um mich zu sorgen. Wenn ich ja hier auch ungemein viel Arbeit habe, es ist immer besser als wie in einer wüsten Ecke der Front. Aber da kommen wir auch schon hin und ich meine, nach allem zu urteilen, was ich hier höre, dass es nicht mehr sehr lange dauern wird.“

1918	ZEITTADEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
22.-23. April	Britischer Flottenvorstoß gegen deutsche U-Boot-Stützpunkte in Zeebrugge und Ostende.